

---

Michael G. Festl  
(Hrsg.)

# Handbuch Liberalismus



**J.B. METZLER**

Hrsg.  
Michael G. Festl  
Universität St. Gallen  
St. Gallen, Schweiz

## Einleitung: Liberale Tränen

ISBN 978-3-476-05797-6      ISBN 978-3-476-05798-3 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05798-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2021  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.  
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © Ultima\_Gaina/Getty Images/iStock

Planung/Lektorat: Franziska Remeika  
J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.  
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

„Make Liberals Cry Again“, „bringt die Liberalen nochmals zum Weinen“, war nach „Make America Great Again“ der wichtigste Slogan von Donald Trumps 2020er-Kampagne zur Wiederwahl. Und in der Tat, Trump und andere rechte Populisten haben dem Liberalismus in den letzten Jahren viel Grund zum Heulen gegeben. Aber Tränen sind dem Liberalismus nicht fremd. Kein Wunder, ist der Liberalismus doch seit über 300 Jahren, seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert, Teil der westlichen Welt, und wer lange lebt, der weint auch viel. Alle Grundpositionen der politischen Philosophie, die es heute mit dem Liberalismus aufnehmen können, z. B. der Konservatismus oder der Populismus, sind jünger als er. Alle Grundpositionen, die älter sind als er, z. B. der Absolutismus oder die Aristokratie, sind heute obsolet oder wie der Republikanismus nur mehr dem Namen nach mit ihrer Ursprungszeit identisch (beim Republikanismus das Alte Rom). So steht zu vermuten, dass auch ein Donald Trump nicht genügen wird, um den Lauf des Liberalismus zu beenden. Schon früher erlebte der Liberalismus seine glücklichsten Tage nach Phasen der Trauer.

Sein Erfolgsgeheimnis ist die Wandelbarkeit. Indem der Liberalismus den Anti-Dogmatismus zum Dogma erhoben hat, ist er stets in der Lage, sich an neue Bedingungen anzupassen. Dies ist essentiell, will man als politische Philosophie in der westlichen Welt, deren Markenzeichen doch die Transformation ist, reüssieren. Andere politische Philosophien wie der Sozialismus sind genau daran gescheitert. Klassenkampf bleibt Klassenkampf – man braucht mindestens zwei Klassen und einen Kampf. Freiheit, Pluralismus und Toleranz lassen sich dagegen immer wieder anders füllen. So kann sich der Liberalismus stets neu erfinden. Viele stört genau das. In der Weimarer Republik bspw. wurde der Liberalismus von Denkern wie Carl Schmitt, Ernst Jünger und Oswald Spengler als opportunistisch verurteilt, als eine Doktrin, die sich stets an die Herrschenden „ranchmeißt“ und nur so ihre jeweiligen Inhalte gewinnt – herrscht gerade die Bourgeoisie, gibt er sich bürgerlich, steht Nationalismus auf der Agenda, wird er patriotisch und ist der Sozialismus in Mode, kleidet er sich in Gleichheit. Doch wenn dem wirklich so wäre, wenn der Liberalismus sich immer nur anbieten würde, dann könnte man nicht erklären, wieso es ihn überhaupt braucht. Was etwa hat der Nationalismus von der liberalen Beigabe, wenn er, so ja die Annahme, ohnehin gerade dominiert? Man könnte auch nicht erklären, warum,

zerstören – den Tod des Liberalismus. Wenigstens das kann man von ihnen lernen. Bestätigt in der Annahme, dass der Zusammenbruch politischen Anstands über die Leiche des Liberalismus führt, wurde ich in der Zwischenzeit durch manch politische Ereignisse in den USA und England, aber natürlich auch in Ungarn und Polen, Russland und der Türkei sowie in Brasilien. Glücklich schätzen können sich die Länder, in denen der Liberalismus den politischen Grundkonsens darstellt, selbst dann noch, wenn die genaue Ausprägung des Liberalismus, etwa in Hinsicht auf Laissez-faire, umstritten sein mag. Den Liberalismus gegen die Gebildeten unter seinen Verächtern zu verteidigen, scheint mir daher ein bedeutsames Unterfangen. Das vorliegende Handbuch soll den Startschuss dafür abgeben.

Daher bin ich den Beitragenden dieses Handbuchs dankbar – ich, der ich die Ehre hatte, jedes einzelne der hier versammelten Kapitel mehrmals zu lesen, durfte viel von ihnen lernen, so wie hoffentlich auch Leserinnen und Leser des Handbuchs viel von ihnen lernen werden. Dieter Thomä, einem der Beitragenden, gebührt darüber hinaus mein Dank für die produktive Arbeitsatmosphäre, die er als Leiter des Fachbereichs Philosophie an der Universität St. Gallen schafft. Dies wird ergänzt durch den anregenden Austausch mit den exzellenten Studierenden der genannten Universität und den Mitgliedern der Philosophischen Gesellschaft Ostschweiz, insbesondere Armin Wildermuth und Hermann Büchi. Cedric Braun hat hervorragende Übersetzungen einiger Artikel aus dem Englischen geliefert. Barbara Jungclaus hat wertvolle und wie immer extrem zuverlässige Arbeit am Manuskript geleistet. Nach unserem Handbuch zum Pragmatismus durfte ich auch dieses Mal wieder von der Kompetenz und den Ideen Franziska Remeikas vom Verlag J.B. Metzler profitieren – wir haben es wieder geschafft, und auch dieses Mal, trotz Corona, in angemessener Zeit!

St. Gallen  
im Januar 2021

Michael G. Festl

## Inhaltsverzeichnis

### Teil I KLASSISCHE VERTRETERINNEN UND VERTRETER

<b>1</b>	<b>John Locke</b> . . . . .	<b>3</b>
	Henning Ottmann	
<b>2</b>	<b>Jean-Jacques Rousseau</b> . . . . .	<b>11</b>
	Christian Schwaabe	
<b>3</b>	<b>Adam Smith</b> . . . . .	<b>21</b>
	Bastian Ronge	
<b>4</b>	<b>Immanuel Kant</b> . . . . .	<b>29</b>
	Dieter Schönecker	
<b>5</b>	<b>Thomas Jefferson</b> . . . . .	<b>37</b>
	Michael G. Festl	
<b>6</b>	<b>Jeremy Bentham</b> . . . . .	<b>45</b>
	Gregor Ritschel	
<b>7</b>	<b>Mary Wollstonecraft</b> . . . . .	<b>53</b>
	Alan Coffee	
<b>8</b>	<b>Germaine De Staël und Benjamin Constant</b> . . . . .	<b>61</b>
	Michael G. Festl	
<b>9</b>	<b>Wilhelm Von Humboldt</b> . . . . .	<b>67</b>
	Michael G. Festl	
<b>10</b>	<b>Ralph Waldo Emerson</b> . . . . .	<b>75</b>
	Dennis Sölch	
<b>11</b>	<b>Alexis De Tocqueville</b> . . . . .	<b>83</b>
	Skadi Siiri Krause	
<b>12</b>	<b>John Stuart Mill</b> . . . . .	<b>91</b>
	Michael Schefczyk	
<b>13</b>	<b>John Dewey</b> . . . . .	<b>99</b>
	Michael G. Festl	

14	<b>Jane Addams</b> .....	107
	Carol Nackenoff	
15	<b>W.E.B. Du Bois</b> .....	117
	Michael G. Festl	
16	<b>John Maynard Keynes</b> .....	125
	Florian Schui	
17	<b>Friedrich August Von Hayek</b> .....	133
	Carl David Mildenberger	
18	<b>Isaiah Berlin</b> .....	141
	George Crowder	
19	<b>John Rawls</b> .....	149
	Julian Culp	
20	<b>Judith N. Shklar</b> .....	157
	Hannes Bajohr	
21	<b>Martha C. Nussbaum</b> .....	165
	Julian Culp	
<b>Teil II PRINZIPIEN UND WERTE</b>		
22	<b>Freiheit</b> .....	175
	Michael G. Festl	
23	<b>Rechtsstaatlichkeit</b> .....	183
	Tim Wihl	
24	<b>Rede- und Meinungsfreiheit</b> .....	191
	Michael Schefczyk	
25	<b>Toleranz</b> .....	199
	Susanne Schmetkamp	
26	<b>Pluralism</b> .....	207
	George Crowder	
27	<b>Solidarität</b> .....	215
	Peter Koller	
28	<b>Chancengleichheit</b> .....	225
	Ivo Wallimann-Helmer	
29	<b>Marktwirtschaft</b> .....	233
	Fabian Wendt	
30	<b>Frauenrechte</b> .....	239
	Stephanie Deig	
31	<b>Menschenrechte</b> .....	247
	Bernd Ladwig	

32	<b>Bildung</b> .....	255
	Johannes Giesinger	
33	<b>Supranationalität</b> .....	263
	Julian Culp	
<b>Teil III KONKURRENTEN</b>		
34	<b>Konservatismus</b> .....	271
	Eno Trimcev	
35	<b>Katholische Soziallehre</b> .....	281
	Michael Hochgeschwender	
36	<b>Nationalismus</b> .....	289
	Jens Hacke	
37	<b>Sozialismus</b> .....	297
	Gottfried Schweiger	
38	<b>Anarchismus</b> .....	305
	Olaf Briese	
39	<b>Republikanismus</b> .....	313
	Daniel Schulz	
40	<b>Kommunitarismus</b> .....	321
	Martin Beckstein	
41	<b>Religiöser Fundamentalismus</b> .....	329
	Sebastian Lange	
<b>Teil IV VARIANTEN</b>		
42	<b>Verfassungsliberalismus</b> .....	335
	Tim Wihl	
43	<b>Sozialer Liberalismus</b> .....	343
	Richard Sturn	
44	<b>Nationalliberalismus</b> .....	353
	Oskar Mulej	
45	<b>Libertarismus</b> .....	361
	Carl David Mildenberger	
46	<b>Neo-Liberalismus</b> .....	369
	Claudia Franziska Brühwiler	
47	<b>Ordoliberalismus</b> .....	377
	Walter Ötsch und Stephan Pühringer	
48	<b>Multikultureller Liberalismus</b> .....	385
	Michael Räber	

## Teil V HISTORISCHE EREIGNISSE UND PERIODEN

49	<b>Griechische Wurzeln</b> .....	395
	Simon Weber	
50	<b>Glorious Revolution</b> .....	403
	Tony Claydon	
51	<b>Die Amerikanische Unabhängigkeit</b> .....	411
	Michael Hochgeschwender	
52	<b>Die Französische Revolution</b> .....	417
	Dieter Thomä	
53	<b>Zwischenkriegszeit</b> .....	425
	Jens Hacke	
54	<b>New Deal</b> .....	433
	Mason B. Williams	
55	<b>Kalter Krieg</b> .....	441
	Bernd Stöver	
56	<b>68er-Bewegung</b> .....	449
	Wolfgang Kraushaar	
57	<b>1989 – 11. September 2001 – Heute</b> .....	457
	Michael G. Festl	

## Teil VI ÜBER DEN WESTEN HINAUS

58	<b>Russland</b> .....	469
	Ulrich Schmid	
59	<b>Latin America</b> .....	475
	Faviola Rivera Castro	
60	<b>Subsahara-Afrika</b> .....	483
	Franziska Dübgen	
61	<b>Naher Osten</b> .....	491
	Christine Schirmacher	
62	<b>China</b> .....	499
	Daria Berg und Giorgio Strafella	
63	<b>Japan</b> .....	507
	Michael A. Schneider	
64	<b>Indien</b> .....	517
	Shruti Rajagopalan	

## Teil VII NEUE HERAUSFORDERUNGEN

65	<b>Globalization</b> .....	527
	Manfred B. Steger	
66	<b>Populismus</b> .....	535
	Ruth Wodak und Walter Ötsch	
67	<b>Soziale Medien</b> .....	543
	Wulf Loh	
68	<b>Terrorismus</b> .....	553
	Sebastian Lange	
69	<b>Flucht und Vertreibung</b> .....	557
	Florian Grosser	
70	<b>Klimawandel</b> .....	565
	Ivo Wallimann-Helmer	
71	<b>Rassismus</b> .....	573
	Rebecca Brückmann	
72	<b>Pandemien</b> .....	581
	Federico Luisetti	
	<b>Personenregister</b> .....	587

Eno Trimcev

### 34.1 Begriffliche Verflechtungen zwischen Konservatismus und Liberalismus

Konservatismus und Liberalismus verfolgen dasselbe politische Ziel: eine „Verfassung der Freiheit“ (Hayek 2005) mit repräsentativen Institutionen, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung und einem Grundrechtekatalog für alle Bürgerinnen und Bürger. Das ist es, was konservativen Denkern zufolge die Politik zur Gestaltung einer guten Gesellschaft beitragen kann. Für Liberale hingegen ist das bereits die Definition einer guten Gesellschaft. Das bedeutet: Konservative lehnen den Liberalismus dann ab, wenn dieser mit der Politik beginnt und endet. Liberale Positionen, die hingegen vor der Politik ansetzen (z. B. bei vopolitischen Loyalitäten) und über die Politik hinaus weisen (z. B. auf die Idee der guten Gesellschaft, der die „Verfassung der Freiheit“ dient), können Verbündete des Konservatismus sein. Konservative lehnen also einen Liberalismus ab, der mit einem abstrakten Begriff des

Individuums oder der Gesellschaft beginnt, wie die Vertragstheorien im 16., 17. und 20. Jahrhundert; ebenso wenden sie sich gegen den Liberalismus des 19. Jahrhunderts, der an Fortschritt nach menschlichem Plan glaubt, und gegen die utilitaristischen Spielarten des Liberalismus vom 19. Jahrhundert bis heute. Der Konservatismus verbündet sich jedoch mit dem Liberalismus, wenn dieser soziale Missstände beheben will, wie das bei der Reformpolitik der Whigs im Großbritannien des 19. Jahrhunderts der Fall war, oder wenn der Liberalismus von konkreten historischen Gegebenheiten ausgeht, wie bei Denkern des 20. Jahrhunderts, die den Liberalismus als eine hart erkämpfte angelsächsische oder europäische historische Errungenschaft verstanden.

Des Weiteren lehnt der Konservatismus den Liberalismus ab, wenn dieser sich weigert zu untersuchen, welchem größeren Zweck die „Verfassung der Freiheit“ dienen soll. Konservative messen politische Regelungen daran, ob sie ein gutes Leben begünstigen; ein solches Urteil setzt einen Begriff des Guten jenseits wandelbarer politischer Erwägungen voraus. Konservative Denker sind sich uneinig, was genau ein gutes Leben oder eine gute Gesellschaft ausmacht und welche Tugenden, Pflichten und Rechte dafür nötig sind. Sie sind sich jedoch darin einig, dass die Übersetzung dieser abstrakten Prinzi-

---

Aus dem Englischen übersetzt von Charlotte Baumann.

---

E. Trimcev (✉)  
Universität Greifswald, Greifswald, Deutschland  
E-Mail: eno.trimcev@uni-greifswald.de

prien in die Praxis zutiefst kontextabhängig und daher kontingent ist. Aus der Sicht konservativer Denker sind Liberale daher zu radikal und zu vorsichtig zugleich; zu radikal, da sie sich komplett auf die Politik verlassen und zu vorsichtig, weil sie Diskussionen über den Begriff des Guten aus dem Weg gehen.

Wenn daher der theoretische Liberalismus sich als eine freischwebende politische Doktrin versteht, erinnert uns der theoretische Konservatismus daran, dass eine Lehre immer von irgendwoher stammt und für oder wegen etwas entwickelt wurde. Die Idee der freien Marktwirtschaft z. B. wird gelegentlich als intrinsischer Teil des Liberalismus betrachtet; wenn ein liberaler Denker dieses Verständnis teilt, erachtet er Märkte als an sich gut. Für Konservative ist das anders. Märkte können als nützlich angesehen werden. Sie können Wissensquellen sein, insofern Preise und Zinsraten Informationen vermitteln, oder Stabilitätsgarant, insofern jeder Eigentümer ein Interesse am Wohlergehen der Gesamtgesellschaft hat. Märkte können aber auch Schaden anrichten, indem sie ihre eigenen Bedingungen wie bspw. Vertrauen und Kontinuität untergraben. Daher ist aus konservativer Sicht Urteilskraft gefordert, die das vernünftige Maß an Marktfreiheit von Fall zu Fall abzuwägen vermag. Generell schätzen Liberale den Markt, weil in ihm Individuen ihre eigene Vorstellung des Guten verwirklichen können. Konservative schätzen den Markt nur, wenn und falls er Tugenden fördert, gesellschaftliche Tugenden wie Vertrauen, Kontinuität, Kooperation, Allgemeinwohl sowie persönliche Tugenden wie Fleiß und Verantwortung.

Für Konservative bringt die liberale Verkürzung des Ordnungsproblems auf seine politische Dimension mindestens vier Probleme mit sich: Zum Ersten treibt es das liberale Denken auf den Abweg abstrakter und doktrinärer Analysen, z. B. über die inneren Funktionsweisen des Marktes. Wenn eine solche Analyse von einem *esprit géométrique* getragen wird, verlieren liberale Denker leicht aus dem Blick, dass Lehren und Konzepte aus Erfahrungen – aus praktischen, theologischen oder philosophischen Erfahrungen – sowie in einem spezifischen so-

zialen, religiösen und kulturellen Kontext entstanden. Theoretiker von Adam Smith bis Karl Polanyi z. B. haben eine solche Kontextgebundenheit des Marktes unter Beweis gestellt; wenn sie den gewünschten Effekt erzielen möchten, müssen theoretische Doktrinen solche größeren Kontexte mitberücksichtigen. Zum Zweiten kann die doktrinäre Haltung einen kurzfristigen Asketismus zur Folge haben: Sie sät Zweifel an der Existenz genau jener Ideale des Guten, Gerechten, oder Wahren, deren Anziehungskraft viele Theoretiker erst zu Liberalen werden ließen. Drittens wird es dadurch für Liberale schwieriger zu zeigen, warum ein begrenzter, verfassungsmäßiger Staat, der Eigentumsrechte schützt, die Antwort auf, und nicht die Ursache für die komplexen Herausforderungen der Gegenwart darstellt, von Gruppenrechten bis zur Klimakrise. Viertens muss daher eine liberale Gesellschaft immer wieder auf die politischen Instinkte und das praktische Wissen des *common man* zurückgreifen, und die liberale Theoriebildung auf theoretisches Wissen von Philosophen und Theologen außerhalb des liberalen Feldes. Konservativen zufolge beruht der Erfolg des Liberalismus auf diesem Gestus, der über das unumstritten Liberale hinausweist. Die Geschichte des Konservatismus liberaler Prägung – von Edmund Burke über Alexis de Tocqueville bis zu Hermann Lübke – kann als eine Reihe von Versuchen verstanden werden, diesen impliziten Gestus explizit zu machen.

Aufgrund dieser Erwägungen wirft der Konservatismus dem Liberalismus einen theoretischen Fehler vor, der zu schweren politischen Widersprüchen führt. Indem sie bei dem einzelnen Individuum ansetzen, gründen liberale Theorien sich empirisch auf die Bewegungsfreiheit als Ausdruck des organischen Lebens (a) und normativ auf den freien Willen als spezifisch menschliche Lebensform (b).

(a) In dieser Perspektive wird die Bewegung lebendiger Körper zur grundlegendsten Realität menschlichen Lebens: man denke an Hobbes' Ausführungen über die unwillkürlichen und willkürlichen körperlichen Bewegungen im *Leviathan*; an Lockes einsames Individuum der *Zweiten Abhandlung*, dessen erste Handlung die

Suche nach Nahrung ist; an die „*uneasiness*“, die Lockes *Versuch über den Menschlichen Verstand* zufolge alle menschliche Handlungen befällt; an die „*inquiétude*“, die Montesquieu in *Vom Geist der Gesetze* bei den Engländern beobachtet; oder an die „*restlessness*“ der Amerikaner, die Tocqueville in *Über die Demokratie in Amerika* beschreibt. Diese historische Grundannahme hatte ihren direkten politischen Ausdruck bei Thomas Jefferson, welcher das Recht, seinen Geburtsort zu verlassen, als das erste Menschenrecht darstellt; sie findet sich aber auch im einstigen Traum von den Segnungen globaler Kapitalflüsse und im heutigen Bemühen um eine Welt ohne Mauern, die das allergrundlegendste Recht einschränken, nämlich das Recht auf Bewegungsfreiheit.

(b) Das normative Argument lautet: Wenn das primäre Charakteristikum des Menschen in seiner persönlichen Bewegungs- und Handlungsfreiheit besteht, dann können auch nur diejenigen Gesetze rechtens sein, die frei beschlossen und aus freiem Willen befolgt werden. Letzten Endes bedeutet das, dass der Maßstab, an dem die Rechtmäßigkeit einer politischen Ordnung gemessen wird, von außen nach innen wandert. Was legitim ist, bestimmt sich nicht länger *zwischen* den Menschen, wie im Fall der von Hobbes kritisierten Rhetorik in der „*aristocracy of orators*“ (1969, 2.2), oder *jenseits* der Menschen, wie bei Burke, der eine ausgewogene Verfassung als Widerspiegelung der „*pattern of nature*“ versteht (1963, 439). Die Legitimität einer Ordnung wird stattdessen in der Brust jedes Einzelnen bemessen, abhängig von harten Interessen, flüchtigen Emotionen und irrationalen Trieben des menschlichen *conatus*. Wegen ihrer Grundannahmen kommen Liberale so zu der Überzeugung, dass politische Regierung und soziale Institutionen gegenüber der im Sich-Bewegen zum Ausdruck kommenden und im Wollen voll verwirklichten menschlichen Freiheit zweitrangig sind. Regierung und Institutionen gelten dementsprechend als biegsame Mittel, die dem Erreichen individueller Ziele zu dienen haben.

Der Konservatismus hingegen ist der Auffassung, dass man genauso anfangen muss wie die Menschen selbst; und d.h., von der sozio-

politischen Realität, in die sich der Mensch gestellt sieht. Konkrete Verpflichtungen sind Vorbedingungen für individuelle Freiheit. Konservative sind sich uneins, welcher genaue Status dem Sozio-Politischen zukommt; einig sind sie sich jedoch, dass es kein Artefakt ist wie „das Bett“ im 5. Buch von Platons *Der Staat* oder der *Leviathan* auf dem Frontispiz von Hobbes' berühmtem Buch. Konservativen zufolge führt eine solch fehlerhafte Vorstellung das liberale Denken in einen grundlegenden Widerspruch zwischen der *stasis* seines theoretischen Plädoyers für eine begrenzte, verfassungsgemäße Regierung und die *kinesis* seines praktischen Versuches, die Gesellschaft zu ‚reparieren‘, die Menschen zu ‚emanzipieren‘ oder Herrschaftsverhältnisse zu ‚dekonstruieren‘.

Der sich hier auftuende Widerspruch wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass das liberale Plädoyer für eine begrenzte, verfassungsgemäße Regierung in einem christlichen Verständnis der Natur als *Sein* mit festen Zwecken wurzelt. So ist es die menschliche Natur, aus der natürliche Rechte hervorgehen, die wiederum eine Regierungsweise erfordert, die begrenzt und an eine Verfassung gebunden ist. Wenn sich diese Vorstellung allerdings ändert und die ‚Natur‘ bspw. als endlose Bewegung von Atomen in nahezu unbegrenztem Raum und unbegrenzter Zeit verstanden wird, „*the pure movement of Nature, prior to all reflection*“ (Rousseau 1997, §36/152), wirkt sich das auch auf das Bild der menschlichen Natur aus: sie ist nicht länger beständig, sondern wird wandelbar, und aus festen Naturrechten werden immer weiter zu fassende Menschenrechte. Diese Verlagerung lässt wenig Raum, um der Bewegung der Praxis zu widerstehen; der Liberalismus wird eine *kinetische* Philosophie.

Liberale tendieren daher in letzter Konsequenz dazu, mit Radikalen darin übereinzustimmen, dass voluntaristisches politisches Handeln die Gesellschaft umgestalten kann – damit aber untergräbt der Liberalismus, nach Ansicht des Konservatismus, schließlich sich selbst. Aus dieser Sicht wird Liberalismus eine Art selbstreflexiver Radikalismus; je mehr sich der Liberalismus seiner eigenen radikalen Grund-

einstellung bewusst wird, indem er den politischen Voluntarismus durch institutionelle Hürden wie die Gewaltenteilung einhegt, desto mehr nähert er sich dem Konservatismus wieder an. Obwohl der Liberalismus scheinbar mit dem Konservatismus gemeinsame Sache macht, indem er eine maßvolle Politik radikalen oder revolutionären Lehren vorzieht, teilt er mit den Radikalen eine gemeinsame Metaphysik voluntaristischer Individualität. Obwohl sie komplementär scheinen, ist die Beziehung zwischen Konservatismus und Liberalismus daher von einem unterschwelligem Antagonismus geprägt.

Der philosophische Konservatismus hat in drei Arten auf den von ihm wahrgenommenen Widerspruch im Liberalismus reagiert: mit einer Erweiterung des Liberalismus, einer Flucht vor dem Liberalismus und einer Rekonstruktion des ursprünglichen Sinns des Liberalismus. Der erste Ansatz besteht darin, den Liberalismus zu ergänzen, zu erweitern oder neu zu erfinden, indem man über den Liberalismus hinausweist. Konservative, die diesem Ansatz folgen, gehen davon aus, dass man den Liberalismus prinzipiell von seinen selbstzerstörerischen Tendenzen befreien kann, und durchforsten liberale Räume auf der Suche nach Orten, *topoi* und Traditionen, die praktische Handlungen in einer Weise ermöglichen und erklären, die den Liberalismus retten können: Orte wie Europa nach dem Kalten Krieg oder die Vereinigten Staaten von Amerika; *topoi* wie die *civil association* (Oakshott 1975), die Nation (Manent 2006), *oikophilia* (Scruton 2004). Die Erweiterung besteht also darin, den Liberalismus auf einem breiteren Fundament neu zu erfinden, einem Fundament, das manchmal vorliberal, oft metaphysisch oder theologisch ist.

Die zweite konservative Reaktion auf das Problem des Liberalismus besteht im Grunde darin, die Hände verzweifelt in die Luft zu werfen und den Liberalismus aufzugeben (Deneen 2018). Konservative, die diesen Weg wählen, schlagen mehr oder weniger detaillierte Alternativen zum liberalen Regime vor. Die Alternative wird dabei gewöhnlich als komplexes Symbol

eingeführt, das aus klassischen oder mittelalterlichen Quellen gewonnen wird (MacIntyre 2006). Konservative haben in eskapistischer Manier gefordert, auch neue religiöse Gemeinschaften wie den Benediktinerorden zu gründen oder ein christliches Gemeindeleben einzurichten (Dreher 2017; Jardine 2004, 254–281).

Als dritte und letzte Reaktion auf die Widersprüche des Liberalismus haben sich Konservative gerne als letzte politische und intellektuelle Verteidiger der alten „Verfassung der Freiheit“ gegen den politischen Radikalismus dargestellt. Sie haben versucht, den ursprünglichen Liberalismus wieder sichtbar zu machen, den Liberale aus den Augen verloren hatten. Dieser Ansatz wird von diversen Denkern zu ganz verschiedenen Zeiten und Orten vertreten. In seinem bahnbrechenden Werk *Der Weg zur Knechtschaft* (2005) hat F. A. Hayek diese Sichtweise womöglich als Erster ausgeführt. Er schrieb sein Buch in den 1940er Jahren als Großbritannien unter die Vorherrschaft der Labour Partei und der Konservativen des ‚middle way‘ kam; beide befürworteten staatliche Planung. Das sog. Intellectual Dark Web, das politische Korrektheit und Identitätspolitik in den USA kritisiert, könnte als ein gegenwärtiges Beispiel dieser Argumentationsweise angesehen werden. Diese Ansätze evokieren einen Belagerungszustand, der den Konservatismus, seinen eigenen theoretischen Überlegungen zum Trotz, praktisch dazu motiviert, radikale Aktionen in Betracht zu ziehen. Hierbei geht es z. B. darum, die Volkssouveränität gegen erdrückende internationale Institutionen zu verteidigen, die individuelle Freiheit gegen soziale und staatliche Regulierungswut oder die Errungenschaften der westlichen Zivilisation gegen politische Korrektheit und religiösen Extremismus. Dies zeigt, dass, genau wie bei den anderen beiden Arten, mit dem Liberalismus umzugehen (nämlich durch Erweiterung oder Flucht), der Konservatismus Gefahr läuft, den Widerspruch in sich aufzunehmen, den er im Zentrum des Liberalismus erspürt. Allerdings ist der Konservatismus hierin nur konsistent, da er damit die alte Einsicht bestätigt, dass er spiegelbildlich auf seine Gegner reagiert (Freedman 1996, 336).

### 34.2 Historische Verflechtungen zwischen Konservatismus und Liberalismus

Die dargelegten begrifflichen Verflechtungen zwischen Konservatismus und Liberalismus gehen auf ihre historische Entstehung zurück. Eine konservative Person möchte den *Status Quo* bewahren und Risiken vermeiden; schneller und unkontrollierter Wandel ist ihr verdächtig. Im Gegensatz dazu bezeichnet der Begriff „liberal“ in seiner vorpolitischen Bedeutung eine Person, die ein freier Mensch, d.h. freigebig, offen und vernünftig ist. Aus dieser Perspektive könnte es scheinen, dass sich die beiden Begriffe in ihrer politischen Bedeutung überschneiden: der Begriff „liberal“ hat eine aristokratische Konnotation, da er einen Freien (im Gegensatz zu einem Leibeigenen) bezeichnet und suggeriert, dass nicht alle Menschen in der Lage sind, frei und damit freigebig, offen und vernünftig zu sein. Diejenigen, die nicht frei sein können, sollten unter der Autorität derer stehen, die dies vermögen. Dieser Ansicht stimmen Konservative zu.

Trotz der ausgeführten Überschneidung entstanden der Liberalismus und der Konservatismus als entgegengesetzte Pole in der Französischen Revolution. Der Liberalismus war selbstbewusst und optimistisch. Politisch stellte er das Regime der neuen und aufsteigenden bürgerlichen Klasse dar; seine Theorie passte zum weiteren Erkenntnisstreben der Aufklärung, die eine Befreiung von den obskurantistischen Kräften der Tradition, der Krone und des Altars forderte. Der Konservatismus hingegen begann mit der Angst um die alte Ordnung und dem Widerstand gegen die neue. Der politische Konservatismus entstand mit der Französischen Revolution, als Edmund Burke in Großbritannien, Joseph de Maistre und Louis de Bonald in Frankreich sowie Justus Möser und Friedrich von Gentz in Deutschland anti-revolutionäre Schriften verfassten.

Es gibt zahlreiche und gut dokumentierte Unterschiede zwischen dem englischen, französischen und deutschen Liberalismus. Sie alle teilten jedoch das grundlegende Ziel einer Gesellschaft freier und gleicher Individuen, die wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt

ermöglicht. Im Allgemeinen nahmen Liberale an, dass mit dem wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritt 1) ein jeder von Armut und sozialer Erniedrigung befreit werden könne und, auf dieser Grundlage, 2) ein jeder liberale Charaktereigenschaften und eine freiheitliche Lebensführung ausbilden würde. Daher entwickelte sich der politische Liberalismus tendenziell weg von seinen klassischen, bspw. naturrechtlichen Wurzeln und hin zum Social Engineering, wie z. B. im Progressivismus.

Während Liberale versuchten, ein politisches System zu etablieren, das Freiheit für alle ermöglichte, versuchten Konservative, die existierenden aristokratischen, religiösen und korporativen Ordnungen zu erhalten (Kondylis 1986). Sie stellten sich die Gesellschaft als eine hierarchische Gemeinschaft vor, in der jede Person eine bestimmte Rolle zu spielen hatte, die zu meist von Geburt oder Beruf vorgegeben war. Konservatismus und Liberalismus schienen politisch komplett entgegengesetzt zu sein, da der Liberalismus anstrebte, die konservative Ordnung zu ersetzen. Ihre theoretischen Grundannahmen überschneiden sich jedoch stark: Der Liberalismus schrieb allen Menschentypen das zu, was der Konservatismus nur einigen zuschrieb, nämlich den liberalen Aristokraten. Daher haben die beiden Denkrichtungen sich historisch oft gemeinsam Ideologien entgegengestellt, die diese Art Regime ablehnten, seien es progressive, sozialistische oder kommunistische Ideologien im linken Spektrum und nationalistische, faschistische oder xenophobische im rechten. Es gibt natürlich auch Ausnahmen von dieser Regel: Konservative von Jose Ortega y Gasset und T. S. Eliot bis Carl Schmitt haben den Liberalismus abgelehnt, besonders seine apolitische Grundeinstellung.

Die erwähnte Spiegeleigenschaft des Konservatismus zeigt sich auch daran, dass die politische Bedeutung des Begriffs „konservativ“ im Angelsächsischen grob die Metamorphosen des Begriffs „liberal“ nachvollzieht; als z. B. der Begriff „liberal“ seine Bedeutung weg vom klassischen hin zum Reformliberalismus veränderte, meinte „konservativ“ bald nicht mehr Aristokratismus, sondern klassischer Liberalismus.



Angelsächsische Konservative blieben zum Großteil an den Grundprinzipien liberaler Politik fest. Im Frankreich und Deutschland des 19. Jahrhunderts hingegen, wo der Liberalismus im Laufe der Zeit an Wichtigkeit verlor und zur Bezeichnung einer bestimmten parteipolitischen Richtung herabwirk, profilierte sich der Konservatismus gegen andere Gegner wie den Sozialismus und die radikale Demokratie und entwickelte dafür stark anti-liberale Strömungen. Dieser liberale Konservatismus reichte von den offen reaktionären Ansichten Joseph de Maïstres und Oswald Spenglers zum radikalen Konservatismus Metiers von den Brucks und Ernst Jüngers. Er besteht heute z. B. in der Rezeption reaktionärer Denker wie Julius Evola in der Ultrarechten fort.

Der konservative Spiegel im Frankreich und Deutschland des 19. Jahrhunderts reflektierte natürlich nicht nur illiberale Denkrichtungen. Frankreich hat trotz allem eine ehrwürdige liberale Tradition, welche ihren Höhepunkt mit François Guizot und den Doktrinären während der Restauration gefunden haben mag. Von François-René de Chateaubriands christlichen Überlegungen, die einen den Diskurs im 19. Jahrhundert dominierenden ästhetischen Konservatismus einläuteten, bis hin zu Alexis de Tocquevilles unübertroffener Analyse des demokratischen Zeitalters musste der französische Konservatismus einen schmalen Grat zwischen Aufklärungskritik einerseits und einer Parteinahme für die Gegner der Aufklärung andererseits beschreiten. Dieser Ansatz spiegelt rechts von der politischen Mitte das, was Jean-Jacques Rousseau (s. Kap. 2) zuvor in der politischen Linken versucht hatte, als er sich von den Aufklärungsphilosophen lossagte (Melzer 1990). Aus diesen beiden Lossagungen formierten sich der linke und der rechte Flügel des modernen, radikalen Zweifels an der Modernität, der bis heute aktuell bleibt.

Dies alles deutet darauf hin, dass der französische Konservatismus, genau wie der französische Liberalismus, nie ganz in der Lage war, das Niemandsland zwischen Rechts- und Linksradikalismus zu verlassen, während Frankreich sukzessive Monarchien und Republiken durchlebte und

unter den Schatten einer aggressiven deutschen Nationalismus geriet. Dieser Nationalismus hat auch deutsche Konservative verfolgt, die den Verdacht des mitternachten Liberalismus und Reaktarismus, der letztendlich in den Nationalsozialismus mündete, nie ganz haben abschütteln können. Doch trotz des Narratives vom Sonderweg, der von Neu-Platonen und Katholiken, preußischen Junkern und Standesherrn des Reiches besprochen wurde, kann sich der deutsche Konservatismus mit der systematischsten Darstellung konservativer politischer Philosophie im Werk von Hegel brüsten. Als große ethische Versöhnung liberalen abstrakten Rechts und konkreter Moralität angelegt, misst Hegels Philosophie den ganzen Bogen liberal-konservativen Denkens. Während Edmund Burke als Gründungsvater der britisch konservativen Tradition von zentraler politischer Bedeutung ist, die die britische Politik von Benjamin Disraelis „one nationism“ bis zu Winston Churchills Anti-Totalitarismus prägte, darf Hegels philosophisches Gewicht für den Konservatismus als Herausforderer der liberalen Metaphysik der Individualität nicht unterschätzt werden. Indem Hegel die Sinnlosigkeit maßloser Politik durch maßloses Philosophieren offenlegte, hat er politische Philosophen konservativer Prägung bis heute beeinflusst.

Diese Maßlosigkeit – in Form des Managerialismus, Bürokratismus bis hin zum unverblühten Sozialismus – wurde am Ende des 19. Jahrhunderts mehr und mehr zu dem Bild, den der anglo-amerikanische konservative Spiegel seiner Gegenwart vorhielt. Obwohl die aufsteigenden Ideologien illiberal waren, fand sich der Liberalismus oft auf ihrer Seite wieder. Von Varianten des Positivismus beeinflusst, verwandelte sich der Liberalismus oft in seine vormaligen linken Feinde, indem er z. B. die egalitären und säkularen Werte der Sozialisten des 19. Jahrhunderts übernahm. Diese Verschiebung wird vielleicht am besten von John Dewey und der Progressiven Bewegung in den Vereinigten Staaten der 1920er und 1930er Jahre verkörpert (s. Kap. 13). Dewey propagierte einen neuen Liberalismus, der Demokratie und Wissenschaft miteinander verband, und forderte, die Kontrolle von den „reactionaries“ in der „army and

police, and the press and the schools“ zurückzugewinnen. Dadurch machte er „radicalism more ‚American““ (Stears 2010, 87).

Der Konservatismus in der englischsprachigen Welt hat darauf generell mit einem Festhalten am klassischen Liberalismus der alten „Verfassung der Freiheit“ und zugleich Konzessionen an soziale Reformen inklusive des Sozialwesens reagiert. Hayek z. B., der große Befürworter der freien Marktwirtschaft, lehnte ein Laissez-faire ab und ließ sozialstaatliche Maßnahmen zu, die auf Grundlage des Versicherungsprinzips finanziert werden sollten. Die extremste Version dieser konservativen Anpassung könnte Harold Macmillans „middle way“ zwischen Sozialismus und Kapitalismus gewesen sein, der Vollbeschäftigung und starke Wirtschaftsplanung zum Ziel hatte. Auch die deutschen Christdemokraten machten wirtschaftliche Zugeständnisse an die politische Linke, indem sie eine „soziale Marktwirtschaft“ befürworteten. Im Bereich der Werte wurden von katholischen Denkern und Politikern in Deutschland, Frankreich und Italien Konzessionen gemacht, indem sozialistische Ansichten mit traditionellen konservativen Institutionen wie der Familie und der Kirche versöhnt wurden.

Der Konservatismus seit den 1970er Jahren hat versucht, diese Zugeständnisse zu verarbeiten. Britische Konservative von Samuel Brittan bis Michael Oakeshott, John Gray und Roger Scruton haben den Konsens in Politik, Theorie und Kultur angefochten. In den Vereinigten Staaten haben Politiker von Barry Goldwater bis Ronald Reagan die Zugeständnisse an den Liberalismus zurückgenommen; Neokonservative wie Irving Kristol und Norman Podhoretz haben dies in den kulturellen Bereich ausgedehnt; und konservative Rechtsphilosophen und Richter wie Robert Bork und Antonin Scalia haben die liberale Praxis, sozialen Wandel per Gerichtsentscheid herbeizuführen, herausgefordert. Innerhalb der Universitäten löste die konservative Kritik an einer Instrumentalisierung der höheren Bildung geradezu einen Kulturkampf aus, wie insbesondere der publizistische Erfolg von Allan Blooms Buch *Der Niedergang des Amerikanischen Geistes* (1988) zeigte. Amerikanische

Konservative werden seitdem durch diese Bemühung des Rückgängigmachens charakterisiert. Seit den 1960er Jahren wird Politik meist als ein Kampf zweier unversöhnlicher Lager verstanden; das alte Ideal des ‚middle ground‘ wird vermieden.

Die Distanzierung konservativer Denker von einer ‚Politik der Mitte‘ hat in Europa nicht immer ihre politische Entsprechung gefunden. Die deutsche CDU/CSU, größte konservative Partei in Europa, hat von den 1970ern bis heute einen Weg in die politische Mitte beschritten. Was vor allem wie eine Antwort auf die deutsche Geschichte und insbesondere die anti-rationalistische, anti-liberale konservative Revolution der 1920er Jahre erscheint, ist aber auch der Wille zur pragmatischen Verteidigung des liberalen Aspekts der deutschen Institutionen geschuldet, die den Nachkriegskonservatismus von seinen Vorläufern unterscheidet. Dass er dabei in seiner technokratischen oder christlichen Spielart, aber auch innerhalb der Ritter-Schule eine Liberalität gefunden hat, ist besonders bemerkenswert, wenn man sich seines post-liberalen Spiegelbildes „1968“ bewusst ist.

Diese Liberalität ist aber eine prekäre Errungenschaft, deren Zukunft ungewiss ist. Der liberale Konservatismus steht innenpolitisch von vielen Seiten unter Druck, vom Aufstieg der intellektuellen Neuen Rechten bis hin zur rechtspopulistischen *Alternative für Deutschland*. Doch die radikalste Herausforderung kommt vielleicht von außen. Zum Ersten hat der Konservatismus anderenorts seine antagonistische Beziehung zum Liberalismus wiederaufleben lassen. Im benachbarten Frankreich kommt dieser Antagonismus intellektuell z. B. in der ethnopluralistischen *nouvelle droite* um Alain de Benoist zum Ausdruck, politisch wird er in den Erfolgen von Marine Le Pens *Rassemblement National* sichtbar und sozial bei der Myriade sozialer Bewegungen, die gelernt haben, postmoderne Mittel für traditionelle Ziele einzusetzen, wie der *Manif pour tous* – die „Demo für alle“ –, die 2013 gegen die Ehe von Homosexuellen agitierte. Zweitens entwickeln einige transnationale Netzwerke der anti-globalistischen Rechten den Entwurf einer pan-europäischen Bewegung

gegen die Europäische Union, angestachelt vom Anstieg religiöser, lokaler und nationaler Selbstidentifikation. Diese Netzwerke mobilisieren nicht nur gegen Immigration, soziale Liberalisierung und europäische Institutionen, sondern auch gegen das globale Finanzwesen, Bioethik, große Technologiekonzerne (Lilla 2018). Diese Entwicklung hat dazu beigetragen, dass zwischen traditionellen mitte-rechts/konservativen und rechtsextremen/xenophoben Positionen neue ideologische Räume entstanden sind, deren Besetzer sich wenig um die Links-Rechts-Unterscheidung kümmern. Diese Spaltung ist im deutschen Fall besonders groß, da die CDU unter Angela Merkel wegen ihrer Übernahme rot-grüner Positionen weiter rechtsstehende Wähler vergrämt hat. Wenn das alte Sprichwort stimmt und die Natur tatsächlich Vakuen verabscheut, dann werden diese Entwicklungen den deutschen Konservatismus nicht unberührt lassen, besonders wenn man den unterschwelligen Illiberalismus mitbedenkt, der während des Kalten Krieges als Anti-Amerikanismus zum Ausdruck kam und die deutsche Linke und Rechte nie verlassen hat.

Der Konservatismus der Gegenwart widerspiegelt eine allgemeinere politische Verwirrung. Während dies seinen ideologischen Konkurrenten die Orientierung rauben mag, gehört die Erfahrung des politischen Gleichgewichtsverlusts zum Alltagsgeschäft des Konservatismus. Seit seiner Gründung ist der Konservatismus ‚zu spät gekommen‘. Was die Politik angeht, waren konservative Parteien im größten Teil des 20. Jahrhunderts in den Wahlen dominant. Nun sind konservative Parteien entweder zersplittert wie in Frankreich, von konservativen Werten entweder Richtung Mitte (wie in Deutschland) oder nach rechts (wie in Großbritannien und den USA) abgeschnitten. Intellektuell ist die Situation keineswegs klarer, mit verschiedenen Fermentationsniveaus und Graden an Unordnung in verschiedenen Ländern. Klar ist aber, dass der Konservatismus im 21. Jahrhundert vor drei großen Herausforderungen steht: einer sozialen, einer politischen und einer technologischen.

Die soziale Herausforderung kann als Krise des Postmodernismus verstanden werden, als Erosion der Autorität von Normen und Konventionen, auf denen die liberale Ordnung traditionell basiert. Die politische Herausforderung besteht in der vieldiskutierten Repräsentationskrise, und Repräsentation war ein essenzielles politisches Prinzip für den Liberalismus seit seiner Gründung. Die technologische Herausforderung zeigt sich in dem Erfordernis, eine sich immer schneller wandelnde Gesellschaft mit politischen Mitteln zu gestalten, die sich durch technologische Innovationen selbst verändern, etwa durch die sozialen Medien, Datenberge, Datensammlung oder Hacking. Für den Konservatismus als politische Ideologie wird es zukunftsentscheidend sein, wie er sich zu diesen drei Herausforderungen verhält. Für den Konservatismus als politische Philosophie ist noch ein weiterer, grundlegender Aspekt der technologischen Herausforderung entscheidend: Für ihn zeigt sie sich als Krise der konservativen Grunderfahrung einer nicht-manipulierbaren, nicht-voluntaristischen sozio-politischen Welt. Konservative Philosophen werden den Verlust der konservativen Grunderfahrung verarbeiten müssen.

## Literatur

- Burke, Edmund: Reflections on the Revolution in France. In: Selected Writings and Speeches. New York 1963.
- Deneen, Patrick: Why Liberalism failed. New Haven 2018.
- Dreher, Rod: The Benedict Option: A Strategy for Christians in a Post-Christian Nation. New York 2017.
- Freedon, Michael: Ideologies and Political Theory: A Conceptual Approach. Oxford 1996.
- Hayek, Friedrich August von: Der Weg zur Knechtschaft. Tübingen 2004 (eng. 1944).
- Hayek, Friedrich August von: Die Verfassung der Freiheit. Tübingen 2005 (eng. 1960).
- Hobbes, Thomas: The Elements, of Law, Natural and Politic. Hg. von Ferdinand Tönnies. London 1969.
- Jardine, Murray: The Making and Unmaking of Technological Society. Grand Rapids 2004.
- Kondylis, Panajotis: Konservatismus: Geschichtlicher Gehalt und Untergang. Stuttgart 1986.
- Lilla, Mark: Two Roads for the New French Right. In: The New York Review of Books, 20. Dezember 2018.

- MacIntyre, Alasdair: After Virtue. Notre Dame 2007.
- Melzer, Arthur: The Natural Goodness of Man: on the System of Rousseau's Thought. Chicago 1990.
- Oakeshott, Michael: On Human Conduct. Oxford 1975.
- Rousseau, Jean-Jacques: Discourse on the Origin and Foundations of Inequality Among Men or Second

- Discourse. In: Victor Gourevitch (Hg.): The Discourses and other early Political Writings. Cambridge 1997.
- Scruton, Roger: England and the Need for Nations. London 2004.
- Stears, Marc: Demanding Democracy: American Radicals in Search of a New Politics. Princeton 2010.